

Will, Hermann

## **Zur Tätigkeit und Ausbildung von Diplom-Psychologen in der Heimerziehung**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 32 (1983) 2, S. 71-76

urn:nbn:de:bsz-psydok-29598

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Aus Praxis und Forschung

<i>Bauers, W.:</i> Familientherapie bei stationärer Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen (Family Therapy in Connection with Clinical Psychotherapy for Children and Teenager) . . . . .	224
<i>Buddeberg, B.:</i> Kinder mißhandelter Frauen – Struktur und Dynamik von Mißhandlungsfamilien (Children of Battered Wives – Structure and Psychodynamics of Violent Families) . . . . .	273
<i>Büttner, M.:</i> Legasthenie – Langzeitverlauf einer Teilleistungsschwäche (Congenital Alexia – A Long Time Procedure) . . . . .	45
<i>Castell, R., Benka, G., Hoffmann, I.:</i> Prognose enkopretischer Kinder bei stationärer Behandlung (Prognosis of Encopretic Children after Therapy on a Ward for Psychosomatic Diseases) . . . . .	93
<i>Dellisch, H.:</i> Das symbiotisch-psychotische Syndrom (M.S. Mahler) (The Symbiotic Psychotic Syndrome According to M.S. Mahler) . . . . .	305
<i>Diepold, B.:</i> Eßstörungen bei Kindern und Jugendlichen (Childhood Eating Disorders) . . . . .	298
<i>Fries, A.:</i> Sprachstörungen und visuelle Wahrnehmungsfähigkeit (Speech Disorders and the Act of Visual Perceiving) . . . . .	132
<i>Gehring, Th. M.:</i> Zur diagnostischen Bedeutung des systemorientierten Familienerstinterviews in der ambulanten Kinderpsychiatrie (The Relevance of Systemorientated Initial Family Interview for Diagnosis in Ambulant Child Psychiatry) . . . . .	218
<i>Geuss, H.:</i> Ursachen der Wirksamkeit Tachistiskopischer Trainings bei Schreib-/Leseschwäche (Tachistoscopic Trainings with Dyslectic Children: Mechanism of Efficiency) . . . . .	37
<i>Glanzer, O.:</i> Zur kombinierten Behandlung eines 12-jährigen mit dem Sceno-Material und dem Katathymen Bilderleben (Combined Treatment of a Twelve-Year-Old with Sceno-Test Methods and Guide Affective Imagery) . . . . .	95
<i>Kind, J.:</i> Beitrag zur Psychodynamik der Trichotillomanie (Contribution to the Psychodynamic of Trichotillomania) . . . . .	53
<i>Klessmann, E., Klessmann, H.-A.:</i> Anorexia nervosa – eine therapeutische Beziehungsfalle? (Anorexia nervosa – A Therapeutical Double Bind) . . . . .	257
<i>Klosinski, G.:</i> Psychotherapeutische Team- und Elternberatung leukosekranker Kinder während der Behandlung unter Isolationsbedingungen (Psychotherapeutic Team-Consultation including the Parents of Leukosis Children Treated under Conditions of Isolation) . . . . .	245
<i>Lehmkuhl, G., Eisert, H. G.:</i> Audiovisuelle Verfahren in der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Diagnostische und therapeutische Möglichkeiten (Audio-Visual Methods in Psychiatric Treatment of Children and Juveniles: Diagnostic and Therapeutic Opportunities) . . . . .	293
<i>Lempp, R.:</i> Abteilungen für Kinder- und Jugendpsychiatrie in einem Klinikum: Aufgaben – Bedürfnisse – Probleme (Child-Guidance-Sections in a Clinical Center: Tasks – Needs – Problems) . . . . .	161
<i>Meier, F., Land, H.:</i> Anwendung und Prozeßevaluation eines Selbstkontrollprogramms bei Enuresis diurna (Use and Process Evaluation of a Self-Control-Program in Case of Diurnal Enuresis) . . . . .	181
<i>Merkens, L.:</i> Basale Lernprozesse zur Förderung der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit bei Autismus, hirnorganischen Schädigungen und sensorisch-motorischen Deprivationen (Basic Training Processes for the Development of Visual Perception with Autism, Organic Brain Damage, and Sensorimotor Deprivation) . . . . .	4
<i>Neeral, T., Meyer, A., Brähler, E.:</i> Zur Anwendung des GT-Paartests in der Familiendiagnostik (The Application of the „Gießen Test for Couples“ in Family Therapy) . . . . .	278

<i>Neumann, J., Brintzinger-v. Köckritz, I., Leidig, E.:</i> Tussis hysterica – Beschreibung eines ungewöhnlichen Symptoms (Tussis hysterica – Case Description of an Unusual Symptom) . . . . .	206
<i>Pauls, H.:</i> Rollenübernahmefähigkeit und neurotische Störung bei 10- bis 12-jährigen Kindern – Eine Korrelationsstudie (Role-taking-ability and Neurotic Disturbances with Children Aged between 10 and 12 Years – A Study of Correlation) . . . . .	252
<i>Paulsen, S.:</i> Die Familie und ihr zweites Kind – Erwartungen der Eltern während der Schwangerschaft (The Family and the Second Child – Expectations of the Parents during Pregnancy) . . . . .	237
<i>Peltonen, R., Fedor-Freybergh, P., Peltonen, T.:</i> Psychopathologische Dynamik nach der Schwangerschaftunterbrechung oder das „Niobe-Syndrom“ der modernen Zeit (Psychopathological Dynamics after Procured Abortion or the Modern Niobe-Syndrome) . . . . .	125
<i>Perinelli, K., Günther, Ch.:</i> Unverarbeitete Trauer in Familien mit einem psychosomatisch kranken Kind (The Role of a Disturbed Mourning Process in Psychosomatic Families) . . . . .	89
<i>Saloga, H. W.:</i> Probleme des elektiven Mutismus bei Jugendlichen (Problems of Adolescent Elective Mutism) . . . . .	128
<i>Schmidtchen, St., Bonhoff, S., Fischer, K., Lilienthal, C.:</i> Das Bild der Erziehungsberatungsstelle in der Öffentlichkeit und aus der Sicht von Klienten und Beratern (The Image of Child-Guidance Clinics among Members of the Public, Clients and Counselors) . . . . .	166
<i>Schönke, M.:</i> Diagnose des sozialen Lebensraumes im Psychodrama (Diagnosis of Social Life Space in Psychodrama) . . . . .	213
<i>Steber, M., Corboz, R.:</i> Zusammenhänge zwischen Geschwisterposition und Intelligenz sowie Persönlichkeit bei verhaltensauffälligen Kindern (Realations between Birth Order, Intelligence and Personality in Children with Problem Behavior) . . . . .	67
<i>Steinhausen, H.-Ch.:</i> Elterliche Bewertung der Therapie und des Verlaufs bei kinderpsychiatrischen Störungen (Parental Evaluation of Therapy and Course of Child Psychiatric Disorders) . . . . .	11
<i>Steinhausen, H.-Ch.:</i> Die elterliche Zufriedenheit mit den Leistungen und Erfahrungen im Rahmen einer kinder- und jugendpsychiatrischen Poliklinik (Parental Satisfaction in an Outpatient Child-Psychiatric-Clinic) . . . . .	286
<i>Sturzbecher, K.:</i> Geschwisterkonstellation und elterliche Unterstützung oder Strenge (Sibling Configurations and Parental Support or Severity) . . . . .	57
<i>Voll, R., Allehoff, W.-H., Schmidt, M. H.:</i> Fernsehkonsum, Lesegewohnheiten und psychiatrische Auffälligkeit bei achtjährigen Kindern (TV-Konsum, Reading Practice and Child Psychiatric Disorder in eight-year-old Children) . . . . .	193
<i>Wiesse, J.:</i> Zur Funktion der Regression in der Adoleszenz (On the Function of Regression in Adolescence) . . . . .	1

### Pädagogik und Jugendhilfe

<i>Dellisch, H.:</i> Auswirkungen der Charakterstruktur in der Schule (Effects of Personality Structures in School) . . . . .	76
<i>Ertle, Ch.:</i> Psychoanalytische Anmerkungen zum Handeln des Lehrers (A Psychoanalytical Approach to the Teaching of Behaviorally Disturbed Children) . . . . .	150
<i>Hagleitner, L.:</i> Der sogenannte Animismus beim Kind (Child Animism) . . . . .	261
<i>Hobrücker, B.:</i> Die Persönlichkeit von Jugendlichen mit Suizidhandlungen: Stichprobenvergleich und Klassifikation (The Personality of Adolescents with Parasuicides: Comparison of Samples and Taxonomic Klassifikation) . . . . .	105

<i>Lauth, G.</i> : Erfassung problemlöserrelevanter Kognitionen bei Kindern (Assessment of Childrens Problemsolving Skills) . . .	142	lungsmöglichkeiten: Eine Erwiderung zu Leistikows „Wechselwirkungsmodell ...“ . . . . .	82
<i>Schulteis, J. R.</i> : Hat der Begriff verhaltensgestört unterschiedliche Dimensionen? (What does the Term Behaviorally Disturbed Mean according to Different Points of View) . .	16	<i>Leistikow, J.</i> : Stellungnahme zu „Die Klarheit des eigenen Weltbildes als wesentliche und grundsätzliche Voraussetzung therapeutischer Handlungsmöglichkeiten“ von Jürgen Hargens . . . . .	85
<i>Will, H.</i> : Zur Tätigkeit und Ausbildung von Diplom-Psychologen in der Heimerziehung (Employment and Training of Certified Psychologists in Institutional Education) . . . . .	71	In memoriam Heinz-Walter Löwenau . . . . .	117
<b>Berichte aus dem Ausland</b>		Gerhard Nissen zum 60. Geburtstag . . . . .	233
<i>Brinich, P. M., Brinich, E. B.</i> : Adoption und Adaption (Adoption and Adaption) . . . . .	21	Reinhart Lempp zum 60. Geburtstag . . . . .	267
<i>Martin, P., Diehl, M.</i> : Die Einweisung in ein ‚Mental Health Institute‘ als kritisches Lebensereignis – Aspekte der kognitiven Repräsentanz (Admission into a Mental Health Institute) . . . . .	26	Hellmut Ruprecht – 80 Jahre . . . . .	315
<b>Tagungsberichte</b>		<b>Literaturberichte: Buchbesprechungen</b>	
<i>Remschmidt, H.</i> : Bericht über den VII. Kongreß der Europäischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie vom 4.–8. Juli in Lausanne . . . . .	312	<i>Häfner, H. (Hrsg.)</i> : Forschungen für die seelische Gesundheit. Eine Bestandsaufnahme der psychiatrischen, psychotherapeutischen und psychosomatischen Forschung und ihrer Probleme in der Bundesrepublik Deutschland . . . . .	233
<i>Schmidt, M. H.</i> : Bericht über die 18. wissenschaftliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie vom 9.–11. Mai in Marburg . . . . .	310	<i>Hauschild, Th.</i> : Der böse Blick . . . . .	157
<i>Sellschopp, A., Häberle, H.</i> : Bericht über die zweite Arbeitstagung für Ärzte und Psychologen in der onkologischen Pädiatrie . . . . .	114	<i>Kornmann, R., Meister, H., Schlee, J. (Hrsg.)</i> : Förderungs-Diagnostik. Konzept und Realisierungsmöglichkeiten . . . . .	187
<i>Steinhausen, H.-Cb.</i> : Bericht über den Second World Congress of Infant Psychiatry vom 29.3.–1.4. 1983 in Cannes, Frankreich . . . . .	186	<i>Leber, A. (Hrsg.)</i> : Heilpädagogik . . . . .	157
<b>Kurzberichte</b>		<i>Mandl, H., Huber, L. (Hrsg.)</i> : Emotion und Kognition . . . . .	269
<i>Hargens, J.</i> : Die Klarheit des eigenen Weltbildes als wesentliche und grundsätzliche Voraussetzung therapeutischer Hand-		<i>Mertens, W. (Hrsg.)</i> : Psychoanalyse: ein Handbuch in Schlüsselbegriffen . . . . .	317
		<i>Österreichische Studiengesellschaft für Kinderpsychoanalyse (Hrsg.)</i> : Studien zur Kinderpsychoanalyse. Jb. I und II. . . .	234
		<i>Schneider, H.</i> : Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis des psychotherapeutischen Prozesses . . . . .	268
		<i>Zimmer, D. (Hrsg.)</i> : Die therapeutische Beziehung. Konzepte, empirische Befunde und Prinzipien der Gestaltung . . . . .	316
		<b>Mitteilungen:</b> 34, 86, 116, 158, 188, 235, 270, 318	

## **Zur Tätigkeit und Ausbildung von Diplom-Psychologen in der Heimerziehung\***

Von Hermann Will

### **Zusammenfassung**

Diplom-Psychologen arbeiten in zunehmender Zahl in der Heimerziehung. Die Schwerpunktsetzungen ihrer Tätigkeit streuen stark. Sie hängen u. a. von den betreuten Kindern, der Fachausbildung und Kooperationsbereitschaft der übrigen Mitarbeiter, der Heimkonzeption und dem Selbstverständnis des Psychologen und von seiner Ausbildung ab. Neben dem herkömmlichen Bereich der direkten Arbeit mit Kindern spielen Zusammenarbeit mit den Betreuern der Kinder, Weiterbildung von Mitarbeitern, Lehrer- und Elternarbeit und organisationsbezogene Aktivitäten bis hin zur Organisationsentwicklung zunehmend eine wichtigere Rolle.

Trotz dieser Ausdehnung psychologischer Tätigkeit findet das Thema Heimerziehung in der psychologischen Fachliteratur und in der Ausbildung von Diplom-Psychologen an deutschen Universitäten bisher nur wenig Berücksichtigung.

### **1. Zur Situation der Heimerziehung**

Unterschiedliche Heimträger, Heimkonzeptionen, die Ausbildung und das Engagement der Heimleiter und der

---

\* An der Entstehung dieses Artikels waren direkt und indirekt mit beteiligt: Herr *Eduard Wisgalla*, Evangelischer Erziehungsverband in Bayern e.V. (Diakonisches Werk), Herr *Hermann Beiler*, Dipl.-Supervisor, München, Kollegen aus der Heimerziehung, Leitung, Mitarbeiter und Kinder des Evangelischen Kinderheimes Feldkirchen b. München. Ihnen sei hiermit herzlich gedankt.

<sup>1</sup> Kinder steht hier für Kinder und Jugendliche bis zur Volljährigkeit bzw. bis zum Abschluß der Berufsausbildung.

<sup>2</sup> In diesem Artikel ist von heilpädagogisch orientierten, heilpädagogischen und therapeutischen Heimen (eine Unterscheidung nach dem Bayer. Heimdifferenzierungsprogramm 1976) die Rede, in denen Kinder und Jugendliche ohne geistige und körperliche Behinderung für längere Zeit vorwiegend auf der Rechtsgrundlage der FE, der FEH, sowie der Hilfe zur Erziehung §§ 5, 6 JWG untergebracht sind.

Mitarbeiter, der finanzielle Rahmen und die Art der aufgenommenen Kinder<sup>1</sup> erschweren generalisierende Aussagen über Heimerziehung. Dennoch lassen sich einige „typische“ Merkmale (konventioneller) Heime<sup>2</sup> skizzieren.

#### *1.1 Die Kinder im Heim*

Ein Großteil der Kinder hat zum Zeitpunkt der Heimeinweisung bereits eine belastende Vergangenheit hinter sich (z. B. Krankheit oder Tod der Eltern, gestörte Familienkonstellationen, „Erziehungsschäden“, Wechsel von Pflegeplätzen, massive Schulprobleme, Aufenthalte in diversen anderen Heimen oder psychiatrischen Einrichtungen). Es verwundert deshalb nicht, daß sich bei ihnen häufiger Auffälligkeiten diagnostizieren lassen, z. B. Kontakt- und Bindungsprobleme, Probleme des Selbstbildes und der Selbstsicherheit, psychosomatische Störungen, Lern- und Leistungsprobleme. Die Unterbringung im Heim entspannt in manchen Fällen aktuelle Krisensituationen, z. T. entstehen dadurch aber auch neue Probleme (oder werden erst richtig deutlich), z. B.: Belastungen durch die Trennung von Familienangehörigen und Freunden, Beziehungsprobleme durch den häufigeren Wechsel von Bezugspersonen, Schwierigkeiten der sozialen Anpassung und Durchsetzung bei Gleichaltrigen, Übernahme auffälliger Verhaltensweisen anderer Heimkinder, Mangel an Selbständigkeit, Konflikte wegen meist wenig flexibler Hausordnungen.

#### *1.2 Der Kontakt des Heims zu den Eltern der Kinder*

Mangelnde Ausbildung und Zeit der Mitarbeiter, Verständigungsprobleme durch unterschiedliche Schichtzugehörigkeit, offene oder verdeckte Ablehnung, Schuldzuweisungen, Vorwürfe und Rivalitäten und die z. T. weiten Anfahrtswege reduzieren den Kontakt zwischen Eltern und Heim in der Regel auf gelegentliche Besprechungen vorwiegend organisatorischen Inhalts und auf „Krisensitzungen“ bei besonderen Vorfällen. Hinzu kommen noch mangelnde finanzielle Bedingungen, die eine echte Elternarbeit vom Heim aus ausschließen.

### 1.3 Die Betreuer der Kinder

Die Kinder werden (häufig in alters- und geschlechtsgemischten Gruppen) von Fachkräften (Erziehern, Sozialpädagogen, etc.) betreut. Viele der Betreuer sind (jüngere) Frauen. Sie stehen unter starker physischer und psychischer Belastung (z.B. Nacht- und Wochenenddienste, Massierung „schwieriger“ Kinder in den Betreuungsgruppen, Verarbeiten von „Mißerfolgen“ bei (zu) hoch gesteckten Erziehungszielen und Erwartungen, Bewältigung von Phänomenen der Übertragung und Gegenübertragung, Probleme bei der Zusammenarbeit mit Kollegen und der Heimleitung).

### 1.4 Heimleitung und Heimstruktur

Zumindest der ältere Typus Heim wird geprägt durch größere Baukomplexe mit zentralen Versorgungseinrichtungen wie Küche, Wäscherei, zentralen Speisesälen und einer zentralen Verwaltung. Eine Reihe dieser Heime ist hierarchisch-leiterzentriert strukturiert und von der Weltanschauung der Trägerverbände geprägt<sup>3</sup>. Dadurch können sich deutliche Grenzen im Entscheidungsspielraum der Betreuer und der Kinder ergeben. Solche Organisations- und Strukturformen sind sehr schwierig weiterzuentwickeln. Nur langsam lösen sich solche Heimkomplexe in kleinere Wohngruppen mit teilweiser Selbstverwaltung auf.

Diese Situationsbeschreibung der Heimerziehung trifft für alternative Formen öffentlicher Erziehung nur noch bedingt zu. Die auszugsweise angeführte Literatur zeigt, daß die „typische“ Heimsituation aus verschiedenen Blickwinkeln sehr unterschiedlich wahrgenommen werden kann.

## 2. Gründe für die zunehmende Beschäftigung von Psychologen in der Heimerziehung

Die Anzahl der Arbeitsstellen für Diplom-Psychologen<sup>4</sup> in der Heimerziehung hat in den letzten Jahren zugenommen. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

- Die in Heimen untergebrachten Kinder werden als zunehmend schwieriger beschrieben. Durch den Einsatz von Psychologen erhoffen sich Träger, Heimleiter und Mitarbeiter eine Reduzierung der Probleme mit psychologischen Mitteln.
- Durch den Einsatz von Psychologen sollen die übrigen Mitarbeiter entlastet und unterstützt werden.
- Nachdem die Heime wegen rückläufiger Geburtenzahlen und zunehmender Anzahl von Pflegestellen inzwischen z.T. untereinander um die einzuweisenden Kinder konkurrieren, kann der Nachweis einer wirkungsvoll besetzten Planstelle für Psychologen den „pädagogischen Ruf“ einer Einrichtung verbessern. Dieses gute Image stellt für eine Reihe einweisender Jugendämter ein wichtiges Auswahlkriterium dar und begünstigt die Kapazitäts-

- auslastung der Heime. Diesem möglichen Vorteil stehen allerdings die höheren Kosten psychologisch betreuter Heimplätze entgegen.
- Die staatliche Heimaufsicht drängt die Heime ihr Leistungsangebot zu verbessern. Dazu zählt auch den psychologischen Dienst auf- bzw. auszubauen. Der Nachweis von Psychologenstellen bietet u.a. die Voraussetzung dafür als „heilpädagogisch orientiertes“, „heilpädagogisches“ oder „therapeutisches“<sup>5</sup> Heim anerkannt zu werden.

## 3. Das geringere Interesse der wissenschaftlichen Psychologie an der Heimerziehung

Das Thema Heimerziehung hat sich im wissenschaftlichen Bereich der Psychologie nur sehr mühsam etwas Platz schaffen können. Das belegen auch die Ergebnisse meiner Befragung aller deutschen Hochschulen, die Psychologie als Studiengang anbieten. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Antworten.

Die geringe Repräsentation des Arbeitsbereiches Psychologie in der Heimerziehung im Hochschulangebot dürfte mehrere Ursachen haben:

- Die Anzahl der Psychologen, die schon länger in der Heimerziehung arbeitet, ist gering. Planstellen in größerem Umfang gibt es erst seit etwa 10 Jahren.
- Die traditionellen Arbeitsfelder von Psychologen im Heim waren Diagnostik und Kinderpsychotherapie. Für diese Tätigkeitsbereiche schien es ausreichend, „heimunspezifisch“ in Psychodiagnostik, Entwicklungspsychologie und entsprechend den Richtlinien einer Therapieschule ausgebildet zu sein. Es ergab sich kein Bedarf nach einer eigenen Psychologie der Heimerziehung.
- Vom Heim angestellte Psychologen, die sich mit ihrer Arbeit mehr in den Heimalltag begeben, unterliegen leicht dem Zugzwang in den unterschiedlichsten Krisensituationen jeweils schnell handeln zu müssen, bzw. zu wollen. Dadurch bleibt ihnen wenig Zeit und Möglichkeit für systematisches Vorgehen und dessen Dokumentation und Publikation.
- Die Heime der Jugendhilfe sind als relativ abgeschlossene Institutionen für außenstehende Wissenschaftler nicht so einfach zugänglich. Dabei spielen die Sorge vor Störung des Heimalltags eine Rolle und Befürchtungen (noch zusätzliche) Bezugspersonen für die Kinder zu etablieren, die sich nach Beendigung des Forschungsvorhabens dann plötzlich zurückziehen.
- Andere Berufsgruppen (Erzieher, Heil-, Sozial- und Sonderpädagogen) praktizieren schon seit langer Zeit „angewandte Psychologie“ im Heim. Heimerziehung wird deshalb traditionell als Domäne dieser Fachdisziplin gesehen.
- Unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Laufbahn ist (vermutlich auch für die Laufbahn der Kinder) die Entwicklung von Alternativen zur klassischen Heimerziehung attraktiver. Sie sind als Modelleinrichtungen auch leichter von außen her zugänglich.

## 4. Mögliche Tätigkeitsbereiche vom Psychologen in der Heimerziehung

Kennzeichen psychologischer Tätigkeit im Heim dürfte deren Vielfalt sein. Das Spektrum reicht von Diagnostik, Beratung, Betreuung, Psychotherapie, Aus- und Weiterbildung, Supervision und Organisationsentwicklung und be-

<sup>3</sup> Der überwiegende Teil der Heime hat kirchliche Träger. Bei ihnen bilden – im Sinne des vom Staat garantierten Tendenzschutzes – die Kirchenzugehörigkeit und entsprechendes Verhalten ein wichtiges Kriterium bei Personaleinstellungen und Kündigungen z.B. wegen Kirchenaustritt oder Wiederverheiratung nach einer Scheidung.

<sup>4</sup> Im folgenden vereinfachend nur noch Psychologe bzw. Heimpyschologe genannt. Strenggenommen ist jedoch nur der akademische Grad „Diplom-Psychologe“ gesetzlich geschützt.

<sup>5</sup> Eine Unterscheidung entsprechend dem Bayer. Heimdifferenzierungsprogramm von 1976.

*Tabelle: Ergebnisse einer Befragung aller Psychologischen Institute mit Diplomstudiengang an Hochschulen der BRD*

	nein, bzw. nicht bekannt	ja	noch nicht entschieden
1. Bietet Ihr Institut ... im laufenden Sommersemester 1981 Veranstaltungen ... zum Thema Heimerziehung an?	N 29 96,6 %	N 1 3,3 %	— —
2. Sind zum Thema Heimerziehung Veranstaltungen für das Wintersemester 81/82 geplant?	N 25 83,3 %	N 2 6,6 %	3 9,9 %
3. Haben sich Kollegen Ihres Instituts auf das Gebiet Heimerziehung spezialisiert?	N 25 83,3 %	N 5 16,6 %	—
4. Wird das Arbeitsgebiet Heimerziehung durch Veranstaltungen unter anderem Titel „indirekt“ oder von anderen Fachbereichen abgedeckt?	14 46,6 %	16 53,3 %	— —

Angegeben sind jeweils die Häufigkeit der Antworten in absoluten Zahlen (N) und deren Umrechnung in Prozentwerte.

Angeschrieben wurden (z.T. mit mehreren Briefen pro Abteilung) 34 psychologische Institute. Davon antworteten 30.

Unter den 16 Ja-Antworten bei Frage 4 findet sich 12mal der Hinweis auf andere Fachdisziplinen (8mal Erziehungswissenschaft/Pädagogik und 4mal Sonderpädagogik bzw. Behindertenpädagogik). Innerhalb der Lehrangebote des Diplomstudiengangs Psychologie werden als „indirekt“ auf Heimerziehung bezogen folgende Veranstaltungen genannt: Pädagogische Psychologie, Entwicklungspsychologie, Verhaltensauffälligkeit bei Kindern, Klinische Psychologie, Jugenddelinquenz und Sozialisation, Helfersyndrom, Ökologie Behinderter. Eine Reihe dieser „indirekten“ Zuordnungen ist bereits von den Bearbeitern der Fragebögen mit Einschränkungen versehen (z.B. „minimal“, „allenfalls“, „vermutlich“, „soweit mir bekannt evtl.“). Zwei Hochschulen verweisen auf heimspezifische Lehrangebote außerhalb des abgefragten Zeitraumes.

zieht sich auf Kinder, Betreuer (Erzieher, Sozialpädagogen, Praktikanten), Fachpersonal im Wirtschaftsbereich, Eltern, Lehrer, Kollegen, Heimleitung und Träger (Verband). Schwerpunktsetzung in der Arbeit ergeben sich u.a. aus den Problemstellungen der Kinder, der Fachausbildung und Kooperationsbereitschaft der zuständigen Mitarbeiter, der Heimkonzeption und Organisation, der Vorbildung und Qualifikation und dem Selbstverständnis des Psychologen. Im folgenden sollen die verschiedenen Felder psychologischer Arbeit jeweils kurz angerissen werden.

#### 4.1 Direkte Arbeit mit Kindern

Während die Bedeutung der Gutachtendiagnostik wegen der häufiger schon vorher durchlaufenen Beratungsstellen an Bedeutung verloren hat, bilden Beratung und Einzel- oder Gruppenpsychotherapie unterschiedlicher Methodik mit vorgeschalteter bzw. begleitender Diagnostik (einschließlich Anamneseerhebung) in Einzelfällen weiterhin ein traditionelles Arbeitsgebiet des Psychologen im Heim. Zum Bereich direkter Arbeit zählen auch Werken (mit Holz, Ton, Textilien, Elektronik, ...) Malen, Musik, Sport, Theater- und Rollenspiel, Kochkurse, Lern- und Hausaufgabenkurse und die Vermittlung von Entspannungstechniken. Zielsetzungen dieser längerfristigen Aktivitäten (für einzelne Kinder oder Gruppen) können u.a. sein: Verbesserung von Ausdauer, Konzentration und Frustrationsverhalten, Förderung der

sozialen Kompetenz, Erwerb von Lerntechniken oder/und Schaffung eines tätigkeitsbezogenen Rahmens für regelmäßige Gespräche oder „nur“ ungeteilte Zuwendung einer Person für eine ganze Stunde (ein durchaus nicht selbstverständlicher „Luxus“ im Heim). Diese direkte Arbeit mit den Kindern ist soweit als möglich (und ohne die Schweigepflicht zu verletzen) mit den Betreuern abzustimmen.

#### 4.2 Zusammenarbeit mit den Betreuern der Kinder

Die gezielte direkte Arbeit mit Kindern muß sich schon aus Kapazitätsgründen auf Einzelfälle beschränken. Nachdem der Großteil pädagogisch therapeutischer Möglichkeiten bei den Betreuern der Kinder liegt, bilden sie den wichtigsten Arbeitspartner für den Psychologen im Heim („Therapie vom Umfeld her“). Die Zusammenarbeit kann klärende (Reflexionshilfe), beratende und unterstützende Funktion haben. Dafür einige Beispiele: Gemeinsames Klären des Ist-Zustandes und ggf. des Soll-Zustandes, Entwicklung praktikabler Verfahren der Beobachtung und der Erfolgskontrolle, Beratung und Unterstützung bei geplanten Interventionen. Als organisatorischer Rahmen bieten sich dafür längere Besuche in den Gruppen an und regelmäßige Mitarbeiterbesprechungen bzw. Teamsitzungen, in denen aktuelle Situationen besprochen, analysiert oder „Hintergründe“ in Fallbesprechungen ausgeleuchtet oder Erziehungspläne erstellt und z.T. in kurzen Rollenspielen erprobt werden.

Neben der Hilfestellung und „Rückendeckung“ im Einzelfall geht es dabei vor allem um die Vermittlung generalisierbarer Problemlösestrategien (z.B. Aufschieben schneller Bewertungen zugunsten wertfreier Beobachtung, systematisches Analysieren von Interaktionsstrukturen, Berücksichtigen möglicher eigener Anteile an Konflikten).

Nur längerfristig geplante Arbeit befreit den Psychologen aus der undankbaren Rolle des „14. Nothelfers“.

#### 4.3 Aus- und Fortbildung von Betreuern

Die Grenze zwischen regelmäßiger und geplanter Zusammenarbeit, Aus- und Fortbildung und Supervision fließt. Je nach Schwerpunktsetzung und Spezialisierung sind Psychologen mit der Betreuung von Praktikanten, mit heiminternen Projekten (z.B. mit einigen Betreuern das Konzept und die Inhalte von Rollenspielgruppen oder Elterngruppen entwickeln und durchführen) oder direkt mit Weiterbildungsmaßnahmen verschiedenen Inhalts für Mitarbeiter des Heimes betraut. Auch die Vermittlung geeigneter Spezialisten bzw. zu besuchender Institutionen (z.B. Beratungsstellen) zählen zu diesem Tätigkeitsbereich, desgleichen die Weiterbildungsberatung u. a. mit Hinweisen auf (lesbare) Literatur und auf geeignete Angebote externer Bildungsträger.

Diese intensive Arbeit mit den Erziehern setzt eine strukturell neutrale Beraterposition des Heimpsychologen voraus. Die zusätzliche Rolle eines weisungsbefugten und beurteilenden Dienstvorgesetzten (z.B. als stellvertretender Heimleiter) ist damit unvereinbar.

#### 4.4 Arbeit mit Eltern und Lehrern

In den meisten Heimen gibt es bis jetzt kaum regelmäßige und intensive Elternarbeit. Das liegt z.T. am dafür notwendigen Zeitaufwand, an der Kompetenz der Mitarbeiter und an der zaghaften Bereitschaft von Eltern (auch Pflege- und Pateneltern bzw. Tagesmütter) daran teilzunehmen. Daraus folgt, daß seitens des Heimes das Angebot schrittweise auszudehnen ist. Die Angebotspalette muß breit sein und Telefonkontakte, gelegentlich bzw. regelmäßige Einzelgespräche, Familiengespräche, Elternabende, Elterntage, Elternseminare und in einzelnen Fällen Familientherapie umfassen. Aufgabe des Psychologen wäre es, systematische Elternarbeit zu initiieren und die Erzieher dazu anzuleiten. Im Regelfall sollte die Arbeit mit den Eltern möglichst rasch in die Kompetenz der Betreuer überführt werden. Bei auftretenden Schwierigkeiten kann sich der Psychologe wieder einblenden oder aber externe Spezialisten einbeziehen. Zur Zeit werden sich intensivere Formen heiminterner Elternarbeit vorwiegend auf akute Konfliktfälle, auf die Vorbereitung von Entlassungen aus dem Heim und auf besonders kooperationsbereite Eltern beschränken.

Bei der Arbeit mit den Lehrern der Kinder (bei externer Schule) und bei Laienhelfern ergibt sich weitgehend ein analoges Vorgehen.

#### 4.5 Organisationsbezogene Arbeit

Es ist inzwischen deutlich geworden, daß Zusammenarbeiten und Anregen wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg des Psychologen im Heim sind. Das bezieht sich natürlich auch auf seine Kooperation mit der Heimleitung,

dem Erziehungsleiter und ggf. anderen Fachdiensten. Nur so bleibt er am internen Informationsfluß angeschlossen und an Entscheidungsprozessen beteiligt. Als Arbeitsgebiete kommen dabei in Frage:

- Beratung bei problematischen Neuaufnahmen und Entlassungen von Kindern
- Initiierung, Koordination und evtl. Betreuung sonstiger gruppenergänzender und gruppenübergreifender pädagogischer Maßnahmen und Freizeitangebote
- Vermittlung und Ausbau von Kontakten zu externen Beratungsstellen, Fachambulanzen, freien Psychotherapeuten, Logopäden, Heilpädagogen, Kliniken, anderen Heimen, Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung und zu relevanten Gremien und Behörden.
- Vermittlung von Praktikantenstellen für Studenten der Psychologie und von Projekt- oder Modellversuchen (z.B. Zusammenarbeit mit Hochschulen oder im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen).
- Anregung und Beratung bei Organisationsfragen des Heimalltages, Beteiligung an der Weiterentwicklung der Heimkonzeption und deren Umsetzung in die Praxis.

Diese Tätigkeitsfelder setzen institutionell-organisatorische Rahmenbedingungen voraus, z.B.: ein eigenverantwortliches Handlungsfeld mit Spielraum für Initiativen, deutliche Absprachen um Zuständigkeiten um Kompetenzkonflikte mit anderen Funktionsträgern zu vermeiden, eine strukturell neutrale Beraterposition und eine ausreichende finanzielle und materielle Ausstattung (geeigneter Arbeitsraum, Schreibmaschine, Cassettenrecorder, transportable Videoanlage, Fachliteratur, Etat für Spiel- und Verbrauchsmaterial, usw.).

### 5. Zu Argumenten gegen eine verstärkte Tätigkeit von Psychologen in der Heimerziehung

Die zunehmende Beschäftigung von Psychologen in der Heimerziehung blieb nicht ohne Kritik. Mit flexibler und maßgeschneiderter Konzeption psychologischer Tätigkeit und bei behutsamen Vorgehen müßte es möglich sein, die dabei häufiger genannten Sorgen, Ängste und Argumente zu entkräften bzw. abzuschwächen:

- Heilpädagogen und Sozialpädagogen seien billiger und effektiver (weil praxisnäher ausgebildet) als Psychologen.
- Die Arbeit der Psychologen mit Kindern sei für die anderen Mitarbeiter und Kinder nicht durchschaubar.
- Psychologen könnten im Heim Unruhe schaffen, indem sie z.B. bei Mitarbeitern laufend persönliche oder pädagogisch-psychologische „Fehler“ aufdecken würden oder alles besser wüßten (was andere tun sollen) und die festgefügte Heimstruktur und deren Routineabläufe revolutionierten.
- Psychologen entzögen den anderen Mitarbeitern im Heim wichtige – durchaus therapeutisch wirksame – Erziehungsfunktionen und reduzierten dadurch deren Arbeit auf Verwahr-, Verwaltungs- und Kontrollaufgaben.
- Die Arbeit mit den Kindern geschähe arbeitsteilig durch Spezialisten. Dadurch erhöhe sich die Zahl der professionellen Bezugspersonen pro Kind und es reduziere sich das Maß persönlicher Einflußnahme pro Betreuer.
- Durch die psychologische Betreuung einzelner Kinder bestünde die Gefahr deren Stigmatisierung als „schwierige Fälle“ mit dem Risiko der Übernahme von Kranken- oder Delinquentenrollen.

- Psychologen hätten als wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten (eine Reihe von Psychologen im Heim sind Berufsanfänger ohne Kollegen) noch wenig Erfahrung bei der Lösung der aktuellen Probleme im Einzelfall.

## 6. Überlegungen zur Anstellung und Aus- und Fortbildung von Psychologen in der Heimerziehung

Die verschiedenen Arbeitsbereiche psychologischer Tätigkeit im Heim bedingen ein sehr breit gefächertes Anforderungsprofil, dem Vorerfahrung und Eignung von Stellenbewerbern nicht in allen Bereichen gleich gut entsprechen können. Den Stellenausschreibungen für Psychologen sollte deshalb jeweils eine heiminterne Bedarfsanalyse und eine Auflistung der Erwartungen der übrigen Mitarbeiter an den psychologischen Fachdienst und daraus abgeleitete Konzeptionsvorstellungen (mit Angabe der Gewichtungen) vorausgehen.

In die Ausbildung der Diplom-Psychologen gehören verstärkt Veranstaltungsangebote über Institutionen, Formen und Probleme öffentlicher Erziehung. Gezielte Schwerpunktthemen ließen sich aus den genannten Tätigkeitsbereichen ableiten. Direkten Kontakt mit dem Arbeitsbereich Heimerziehung bieten angeleitete Psychologiepraktika.

Damit der notwendige Ideenreichtum zur Bearbeitung der anstehenden Fragestellungen und für die Entwicklung von Initiativen nicht zu schnell verpufft, ist – nicht nur für Berufsanfänger – regelmäßige Fortbildung für Heimpyschologen unerlässlich und durch Fortbildungsurlaub und Fortbildungsetat vertraglich zu sichern.

Solide Aus- und Fortbildung, Kooperationsbereitschaft, klare Zielvorstellungen und behutsames Vorgehen des Psychologen, das die jeweils noch machbaren Entwicklungsschritte aller Beteiligten berücksichtigt, bilden eine der Voraussetzungen dafür, daß sich die Situation der in Heimen betreuten Kinder verbessern kann. Interessante und lohnende Aufgaben gibt es für den Psychologen in der Heimerziehung genug.

## Summary

### *Employment and Training of Certified Psychologists in Institutional Education*

An increasing number of certified psychologists is employed in institutional education. There is, however, a considerable variance with regard to the emphasis in their work. This, among other things, varies with the children they work with, with the special training of the other employees working in the institution and with the latter's readiness to cooperate. It also depends on the general concept of a specific institution, with the self-image of the psychologist, and on his own training.

Besides the traditional area of direct work with children, the cooperation with and training of staff members, work with teachers and parents, and activities concerned with

organization development play a role of increasing importance.

In spite of this augmentation of psychologic activity the topic "institutional education" has, so far, only been sporadically considered in the psychologic literature or in the training of certified psychologists at German universities.

## Literatur

- Augustin, G., Brocke, H.: Arbeit im Erziehungsheim. Ein Praxisberater für Heimerzieher. Weinheim: Beltz, 1979. – Bach, W.: Bedingungen des Erfolges und Mißerfolges von Heimkindern in Kinderheimen. Dissertation, Universität Osnabrück (Vechta), 1979. – Bäuerle, W., Markmann, J. (Hrsg.): Reform der Heimerziehung. Materialien und Dokumente. Weinheim: Beltz, 1978. – Bauer, R., Bösenberg, C.: Heimerziehung in der DDR. Frankfurt: Campus, 1979. – Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Verzeichnis der Heime für Minderjährige und junge Volljährige in Bayern. O. Ort, Ausgabe 1980. – Birtsch, V.: Psychologische Tätigkeit in der Heimerziehung – Integrierte Kompetenz im pädagogischen Alltag? Materialien zur Heimerziehung, 1979, Heft 3, 3–5. – Blandow, J.: Literaturauswahl zu den Tagungsthemen (der IGfH-Jahrestagung 1979: „Alltag der Erziehung – Therapie im Alltag. Zur Rolle und Funktion von Spezialisten und Spezialisierung in der Heimerziehung.“) Materialien zur Heimerziehung, 1979, Heft 3, 15–16. – Blandow-Wechsung, S.: Heimerziehung und Devianz. Eine Untersuchung pragmatischer Devianztheorie und Sympathie von Erziehern in ihren Auswirkungen auf Heimkinder. München: Minerva, 1978. – Bruder-Bezzel, A.: Als Psychologin im Kinderheim. Materialien zur Heimerziehung, 1979, Heft 3, 6–9. – Colla, H. E.: Der Fall Frank. Exemplarische Analyse der Praxis öffentlicher Erziehung. Neuwied: Luchterhand, 1973. – Ders.: Heimerziehung. Stationäre Modelle und Alternativen. München: Kösel, 1981. – Dörfler, C., Schulz, H.-J.: Alternativen zur Heimerziehung. Demokratische Erziehung, 1981, 7, 190–193. – Emminghaus, W. B., Kuhnle, W., Emminghaus, B.: Verhaltenstherapeutische Erzieherfortbildung in der Praxis. Ein integriertes Therapie- und Fortbildungsprogramm im Heim. Sonderheft I der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie, DGVT, 1980. – Gerber, U. (Hrsg.): Holt die Kinder aus den Heimen. Alternativen zur Heimunterbringung. Berlin-Charlottenburg: Marhold, 1974. – Gries, J.: Umdenken in der Jugendhilfe. München: Minerva, 1980. – IGfH-Arbeitsgruppe „Alternative zur geschlossenen Unterbringung“: Probleme von Kindern und Jugendlichen lassen sich nicht einsperren – Alternativen in der Heimerziehung. Frankfurt: Internationale Gesellschaft für Heimerziehung IGfH, 1980. – Jittler, W.: Wie leicht ist's über Kinder zu reden. Selbsterfahrung im Heim. Unsere Jugend, 1981, 33, 171–174. – Kesting, A.: Zur Situation von Heimen der öffentlichen Erziehung in der Bundesrepublik. Köln: Pahl-Rugenstein, 1980. – Koenig, C., Pelster, M.: Reform im Ghetto. Die Geschichte eines Mädchenerziehungsheims. Eine Fallstudie. Weinheim: Beltz, 1978. – Krampen, G.: Optimierung psychologischer Praxis in der Heimerziehung durch Forschung. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 1982, 29, 229–238. – Kupfer, H. (Hrsg.): Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1977 (UTB 657). – Müller-Kohlenber, H.: Heimerziehung. In Wulf, Ch. (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. München, Zürich: Piper, 1978, 272–277. – Projektgruppe Heimerziehung: Projektstudium am Beispiel Heimerziehung. Offenbach: Verlag 2000, 1975 (Arbeitsmaterialien Sozialarbeit/Sozialpädagogik). – Pütz, A., Mösslein, A.: Therapie in Heim und Internat. Bessere Kommunikation zwischen Jugendlichen Erziehern. München: Pfeiffer, 1977 (Leben lernen 2). – Rehbein, K.: Heimerziehung ohne Perspektive.



Demokratische Erziehung, 1981, 7, 184–189. *Roeper, F.F.*: Das verwaiste Kind in Anstalt und Heim. Ein Beitrag zur historischen Entwicklung der Fremderziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1976. – *Roth, J.*: Heimkinder. Ein Untersuchungsbericht über Säuglings- und Kinderheime in der BRD. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1973. – *Scherpner, H.*: Geschichte der Jugendfürsorge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979. – *Schmidle, P., Junge, H.* (Hrsg.): Kinder im Heim – Kinder ohne Zukunft? Freiburg: Lambertus, 1980. – *Schmidt-Taub, S.*: Lehr- und Weiterbildungsprojekt Heimerziehung. Mitteilungen der DGVT, 1980, 12, 99–109. – *Ders.*: Rollenkonflikte der Heimerzieher. Weinheim: Beltz, 1975. – *Schmürer, H.*: Über die Zusammenarbeit der Erzieher mit den Heimpyschologen. Bericht aus dem St. Nikolaus-Heim Dürrlauringen. Unsere Jugend, 1981, 33, 157–165. – *Trieschmann, A.F., Whittaker, J.K., Brendtro, L.K.*: Erziehung im Therapeutischen Milieu. Freiburg: Lambertus, 1978. – *Tuggener, H.*: Heimerziehung. In: *Schiefele, H., Krapp, A.* (Hrsg.): Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie. München: Ehrenwirth, 1981, 166–169. – *Wetzelsberger, G.*: Der Psychologe kann nur unterstützen. Aus meiner Arbeit als Heimpyschologe im Kinderheim Irschenberg. Unsere Jugend, 1981, 33, 147–157. – *Wippich, J.*: Psychologie im Heim. In: *Hockel, M., Feldhege, F.J.* (Hrsg.): Handbuch der Angewandten Psychologie. Band 2. München: Moderne Industrie 1981, S. 1067–1080.

#### Nützliche Adressen:

1. *Internationale Gesellschaft für Heimerziehung*, IGfH – Sektion Bundesrepublik Deutschland der Fédération internationale des communistes d'enfants (FICE) e. V.  
6000 Frankfurt 71  
Heinrich-Hoffmann-Str. 3  
Die IGfH ist Herausgeber der „Materialien zur Heimerziehung“, der „Jugendhilfe-Information“, einer Zeitschriftenbibliographie und anderer Publikationen (Verzeichnis und Versand auf Anfrage).
2. *Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe* (AFET) e.V., Bundesvereinigung,  
3000 Hannover 71 (Kirchrode)  
Gandhistrasse 2  
Die AFET ist Herausgeber einer Schriftenreihe und diverser Literatur zur Heimerziehung.

Anschr. d. Verf.: Hermann Will, Dipl.-Psych., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule der Bundeswehr München, Fachbereich Sozialwissenschaften, Werner-Heisenberg-Weg 39, 8014 Neubiberg.